



Bilder vom Vergessen

Wie können wir uns noch ausdrücken, wenn wir unsere Identität im Verlauf einer Demenzerkrankung verlieren? Die Malstunde im Haus Altenberg von Diaconis bietet Menschen mit Demenz die Möglichkeit, sich kreativ zu betätigen – jenseits von Worten und Begriffen.

Ein Zimmer im Untergeschoss des Hauses Altenberg. Eine Wand ist grossflächig mit braunem Papier abgedeckt, am Fenster steht ein langer Palettentisch auf Rollen. Es riecht nach frischer Farbe. Vier Stühle sind im Kreis angeordnet, auf der Sitzfläche liegen bunte, handgestrickte Decken. Gestützt von ihren Pflegerinnen betreten die Seniorinnen Heidi B. und Margret S. den Raum. Cécile Keller, Dipl. Pflegefachfrau AKP und Mitarbeiterin des Teams Alltagsgestaltung/Aktivierung, empfängt die Frauen. Die Gruppe trifft sich einmal pro Woche. Gemalt wird, was gefällt. Auf einer grossen Fläche mit Pinsel und Farbe. Inhaltliche und technische Anweisungen gibt es keine. Es ist das Tun, das zählt, nicht das Resultat.

Eine Sinneserfahrung

Heute sind sie zu viert: Die 80-jährige Modesta R. ist zum ersten Mal dabei. Sie sitzt im Rollstuhl und hat Mühe, die Bewegungen ihrer Hände zu kontrollieren. Ihre Demenzerkrankung ist noch in einem frühen Stadium. Die Italienerin hat noch nicht akzeptiert, dass die Hände nicht mehr gehorchen wollen. Sie will schreiben. Worte, die ihr vielleicht schon bald entgleiten werden. Auch die 87-jährige Heidi B. und die 75-jährige Margret S. sind an Demenz erkrankt. Sie sitzen zusammen mit Cécile Keller im Kreis, lächeln freundlich, wissen aber offensichtlich nicht so recht, was auf sie zukommt. Dass sie hier bereits letzte Woche mithilfe von Pinsel und Farbe ausdrückten, was sie mit Worten nicht mehr können,

ist im Nebel des Vergessens verschwunden. «Im Malen erfahren diese Menschen ihre Sinne», erklärt Cécile Keller. Die Fähigkeit zu fühlen bleibt Demenzerkrankten erhalten. Auf den Verlust ihrer Worte und ihres Denkens reagieren sie oft mit Wut, Traurigkeit und Verzweiflung. «Das gestalterische Schaffen ermöglicht es ihnen, den Moment zu leben und auszudrücken, was sie empfinden.»

«Muss ich malen?»

Trauer und Verzweiflung haben in dieser Malstunde keinen Platz. Cécile Keller geht herzlich und vertraut mit den Seniorinnen um, lacht viel und schafft so im Nu eine gelöste Atmosphäre. Sie bindet Margret S. die «schönste» Malschürze um. Die 75-Jährige zieht mit verschmitztem Gesichtsausdruck theatralisch ihren Bauch ein. Heidi B. mustert derweil kritisch den Palettentisch. Fast scheint es so, als hätte die zierliche Frau, die früher leidenschaftliche Porzellanmalerin war, keine Lust, einen Pinsel in die Hand zu nehmen. Sie fragt: «Müssen wir hier malen?» Nein, hier «muss» niemand. Aber selten verlässt eine Teilnehmerin den Raum am Ende der Stunde, ohne ein Bild gestaltet zu haben. Wenn eine Person zögert, tut sie dies laut Cécile Keller eher, weil sie sich in einer unbekanntenen Situation befindet, und nicht, weil ihr die Lust am Malen fehlt. Cécile Keller hilft, diese Hemmschwelle zu überwinden. «Welche Farbe gluschtet Sie?», fragt sie in die Runde. Margret S. Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen: «Blau». Modesta R. wählt Violett. Und Heidi B., die vor einer halben Minute noch geögert hat, greift nun zielstrebig nach der hellblauen Farbe.

«Wir spüren, was noch möglich ist»

Cécile Keller reicht den Seniorinnen die Pinsel mit ihrer Wunschfarbe. Heidi B. zögert erneut: «Malen ist nicht immer so einfach. Was ist, wenn es nicht schön wird?» Cécile Keller wird nach der Malstunde erklären: «Das



Leistungsdenken unserer Gesellschaft ist so tief in uns verankert, dass nicht einmal die Demenz es uns zu nehmen vermag.» Aber Kunst im herkömmlichen Sinn ist nicht das Ziel der Malstunde. Kriterien und Wertungen wie «schön» oder «talentiert» haben hier keinen Platz mehr. Heidi B. setzt den Pinsel aufs Papier. Strich um Strich entsteht ein Haus mit Giebedach, quadratischen Fenstern und rauchendem Schornstein.

Während Heidi B. ihr Haus mit einem Garten, einem Baum und einem Hund ergänzt, reicht Cécile Keller Margret S. einen Pinsel mit dunkelblauer Farbe und erläutert nachträglich: «Wir spüren, was die Menschen noch können und helfen ihnen, dies zum Leuchten zu bringen.» Margret S. unterbricht sie: «Was soll ich malen?» Keller: «Was Sie möchten.» Mit breiten Pinselstrichen verteilt Margret S. nun das Blau auf dem Papier, ganz auf sich und ihr Werk konzentriert.

Mehr Wohlbefinden

Die konzentrierte Stille im Raum wird nun nur noch selten unterbrochen von Cécile Keller. Sie reicht den Seniorinnen weiter Pinsel in den gewünschten Farben, rückt ihre Stühle zurecht oder holt neues Papier. Plötzlich lacht Modesta R. laut auf: «Ho scritto: Ti voglio bene!» Nun kommentiert sie lautstark jedes weitere Wort, das sie in ihrer italienischen Muttersprache und in ihrer wackligen Handschrift aufs Papier schreibt. Sie genießt diese für sie neue, kreative Erfahrung sichtlich. Heidi B. und Margret S. sitzen mittlerweile vor ihren Werken, stumm, die Hände in ihrem Schoß. «Sind Sie fertig?», fragt Cécile Keller. «Wenn ich noch mehr male, sind Dinge drauf, die da nicht hingehören», sagt Heidi B. ernst. Cécile Keller schmunzelt, aber Heidi B. ist sich nicht bewusst, dass ihr ein Witz gelungen ist. Während sich Heidi B. und Margret S. von Cécile Keller verabschieden, schreibt Modesta R. unbeirrt weiter. Sie scheint nicht zu merken, dass die Malstunde vorüber ist.

Als Cécile Keller sie auffordert, ihren Pinsel zur Seite zu legen, protestiert sie: «Non ho ancora finito!» Erst mit dem Versprechen, dass sie in einer Woche weitermalen dürfe, gelingt es Cécile Keller schliesslich, die Italienerin zu überzeugen, ihre Malschürze auszuziehen. Die Malstunde ist nicht nur eine Stunde, in der sich Menschen mit Demenz kreativ ausdrücken können, sondern auch ein Ort, an dem sie mit Menschen zusammenkommen. «Diese Kontakte sind besonders wertvoll, da es den Demenzkranken oft nicht mehr möglich ist, sich untereinander verbal auszutauschen», so Cécile Keller.

Verena Felber

Alltagsgestaltung/Aktivierung bei Diaconis

Ältere und in ihrer Aktivität eingeschränkte Menschen haben in der Alltagsgestaltung und Aktivierung die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Elementen und Materialien zu beschäftigen. Musik, Bewegung, Kochen, Singen, Gespräche, Farbe und Material fördern ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

Die Alltagsgestaltung und Aktivierung vermittelt Orientierung und Sicherheit. Sie unterstützt die Bewohnerinnen und Bewohner darin, ihre neue Lebenssituation mitzugestalten, um sie besser zu bewältigen. Sie ermöglicht soziale Kontakte und fördert die gemeinschaftliche Lebensgestaltung. Das Alltägliche wird zum Besonderen, zum Aussergewöhnlichen, da es nicht mehr aus eigener Kraft getan werden kann. Insgesamt trägt die Aktivierung zum persönlichen Wohlbefinden bei und bringt Freude und Abwechslung in den Alltag.